

Zeitschrift: Saiten : Ostschweizer Kulturmagazin
Herausgeber: Verein Saiten
Band: 5 (1998)
Heft: 48

Artikel: Das Auto, das die Welt bedeutet : zur Uraufführung des Stückes "Autofahren" von Felix Kauf durch "Die Regierung"
Autor: Pfister, Michael
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-885653>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 02.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

«Bei einem solchen Stück wissen die Leute schon nach zehn Minuten, wie es weitergeht. Es gibt keine Überraschungen»

[Die Kritikerin in der 10. Szene «Idee, übers Autofahren ein Stück zu schreiben» zum Schriftsteller]

Das Auto, das die Welt bedeutet

Zur Uraufführung des Stückes «Autofahren» von Felix Kauf durch «Die Regierung».

Im Dezember vergangenen Jahres fand im Chössi-Theater in Lichtensteig die Uraufführung des Stückes «Autofahren» von Felix Kauf statt. Michael Pfister sass im Publikum.

Ahnvater Lessing lächelt auf seiner Wolke, denn er ist zufrieden mit Felix Kauf, dessen neues Stück «Autofahren» die Einheit von Zeit, Ort und Handlung vorbildlich gewährleistet. Ob es heutigentags überhaupt einen reizvolleren Ort gibt als das Auto? Wer hat als Kind nicht gerne Autofahren gespielt, sei es mit dem Go-Kart, sei es auf dem Bett, mit dem vor dem Verschrotten abgeschraubten Steuerrad von Papis altem Alfa Romeo in Händen: *Grrmmgrrmm* zu brömmeln und in die Kurve zu liegen, war für die Identitätsfindung fast so wichtig wie das Jubilieren vor dem Spiegel. Und wo verzehren wir, endlich im Besitze des ersehnten Führerscheins, genüsslicher einen Hamburger, wo lutschen wir hingebungsvoller Waldbeerpastillen als in diesem Mythos des Alltags aus Blech und Eisen? Wo fühlen wir uns angesichts des tobenden Wirbelsturmes geborgener als in diesem Faraday Käfig? Mit einem wollüstigen Seufzer lassen wir die Autotür zuknallen – eine Tat, in deren techniktypischen Gewaltigkeit Theodor W. Adorno das «stossweis Unaufhörliche der faschistischen Miss-handlungen» erkannte – und verabschieden die Welt nach draussen, um sie alsogleich mit Hilfe von Gaspedal und Schaltknüppel selbstbewegt zu erfahren. Die Weltsicht wird geprägt durch das Cockpit des Autors, das der Uraufführung von «Autofahren» am Lichtensteiger Chössi-Theater als Kulisse dient (Bühnenmalerei Frank Riklin).

Selbst-Splitter

Felix Kauf, Toggenburger Autor mit Jahrgang 1968, der seine ersten Stücke im Fadenspinnt der freien Autorenvereinigung «Netz» veröffentlichte, hat sich in den Mikrokosmos Auto gesetzt und die écriture AUTOMatique fürs Theater angezapft. Seine Spritzfahrt ist eindeutig solitär; das Ich des AUTORS spaltet sich allerdings auf in ein kleines Arsenal von



Stimmen, so dass die fahrende Zelle flugs zum Schauplatz eines Palavers wird. Selbst ist der Automobilist: Er ist sich sein eigenes multiples Welttheater à la Calderon. Kapitän, Närrin, Priester, Schriftsteller, Kritikerin und Schutzengel heissen die «symbolischen Figuren», die «das Innenleben des Schriftstellers Felix Kauf» darstellen. Die Schauspieler/Musiker der Behindertengruppe «Die Regierung» verkörpern diese Selbst-Splitter, die Zerstückelung der vermeintlichen Einheit «Autofahrer», die auch für die vermeintliche Einheit «autonomes Subjekt» stehen mag. Was Kauf verfasst und zusammen mit Heinz Büchel, dem Heilpädagogen und Leiter der «Regierung», inszeniert hat, ist auch eine Kritik der autofahrenden Vernunft. Die selbstbewusste Stimme des Textes löst sich auf in der Musik der «Regierung», die den Text bricht und bindet, und in Verlangsamungen, Verzerrungen, Verdoppelungen, die zu den Stilmitteln der Inszenierung gehören. Verschiedene Aspekte des autofahrenden Bewusstseins verwickeln sich immer wieder in Widerstreit. Der von Martin Baumer im roten Reifrock gespielten Närrin fällt es zu, die typische AUTO-Erotik auszu-drücken. Keine schockierend-bizarren Begegnungen inmitten zerknüllten Bleches wie in David Cronenbergs Verfilmung von J. G. Ballards «Crash». Statt dessen beäugt der Tachomacho «fesche Blondinen», überholt «Tussis mit schwachen Motoren» und fantasiert von «Kleinwagenfahrerinnen, die etwas sehr Originelles an sich haben». Während die Stimme des Kapitäns (Heinz Büchel), unterstützt von den beschwörenden Gesten des Priesters (Hans-Peter Dörig), immer wieder an die Sicherheit appelliert und das Auto auch als Ort des Über-Ichs erweist, wirkt die Triebhaftigkeit der Närrin um so beklemmender, als Martin Baumer mit weit geöffnetem Mund den Kopf zu diesem Text bewegt, den er Felix Kauf Wort für Wort auf Band nachgesprochen hat. So klingen die flotten Sprüche



Die Närrin (Martin Baumer mit Handorgel) und der Schutzengel (Franco Scagnet, mit Steuerrad).

wie die stockende Lektüre eines Kindes, das eben lesen gelernt hat – das Groteske des Inhaltes wird erst richtig fassbar. Erzählt wird vom Onanieren mit dem Sexheft auf dem Beifahrersitz – das AUTOMatische Getriebe macht's möglich. In letzter Konsequenz führt das masturbatorische Tun zum Nasenbohren – wo kann man ungestörter der Jagd auf den «grossen Rotz» frönen? Unter den Nasenflügeln des Theaterbesuchers beginnt es zu jucken, und er wünscht sich, er sässe statt im ausverkauften Chössi-Theater unbeobachtet auf dem Fahrersitz seines Autos.

Einsamkeit und Öffentlichkeit

Die Spannung zwischen Onanie und Voyeurismus entspricht einer Ambivalenz, die dem Ort Auto wesentlich anzuhaften scheint. Die Gedankenströme und Assoziationen, die das einzelne autofahrende Bewusstsein umtreiben, entsprechen Positionen einer Stammtischdialektik, die im Auto zu einer merkwürdigen Synthese findet: Überheblichkeit und Angst, Aggressivität und Schwäche, Optimismus und Selbstzerfleischung. «Ui, ui, ui, ein Unfall!» Angesichts der Katastrophe im Strassengraben raufen sich die widerläufigen Stimmen zur Solidarität der Davongekommenen zusammen: Zum Glück ist das nicht uns passiert. Wir sind ja auch nicht 180 gefahren... Einsamkeit und Öffentlichkeit: Das Auto ist der Ort der Einkehr in uns selbst, aber das AUTOradio vernetzt uns mit dem unaufhörlichen Gesumme der Welt. Felix Kauf hat Fetzen montiert, die er während einer einzigen Autofahrt aufgeschnappt hat: Bernhard Russi singt eine Melodie aus dem Musical «Grease» auf Schweizerdeutsch, die Burgtheater-Inszenierung eines Stückes von Peter Handke wird besprochen, die «hohe Kunst» des Helge Schneider analysiert, der «seine Schwächen bewusst einsetzt» – ein Echo auf eine Devise des

Ko-Regisseurs Büchel: «Die wahre Stärke liegt im Schwachen». Am Schluss reflektiert ein Radio-Interview mit dem Autor, dieser «Person des öffentlichen Interesses», die zuvor spielerisch vorgeführte «Auflösung des Geistes». Reflexion des Theaterschreibers auf die eigene Tätigkeit im Spannungsfeld von Grössenwahn und Selbstzweifel. Der an seiner elektrischen Gitarre mit Jimmi-Hendrix-Läufen glänzende Schriftsteller (Massimo Schilling) plant den literarischen Geniestreich, die an den Tasten von Schreibmaschine und Klaviersitzende Kritikerin (Roland Altherr) relativiert und desillusioniert als spröde Spielverderberin. Das ist vielleicht derjenige Aspekt von Felix Kaufs Stück, den die behinderten Musiker/Schauspieler am virtuosesten einfangen: das Hin und Her zwischen der Lust aufzufallen und der Unsicherheit angesichts der eigenen Fähigkeiten und Leistungen. Text wie Inszenierung repetieren, insistieren, schälen einzelnes heraus und ergänzen einander auf diese Weise ideal – man spürt die intensive Probezeit von dreieinhalb Monaten. In einer hochkonzentrierten, dichten Atmosphäre sinkt die Spannung kaum je, man giert nach Tönen, Bewegungen, Sätzen. Die ironische Schwebe zwischen Blödelei und Ernsthaftigkeit – eine Stärke des Dramatikers Felix Kauf – wird auch von den Schauspielern durchgehalten. Es entstehen Stimmungen des Autofahrens: nebliges Einerlei, nervöse Hast, wetterleuchtende Apokalypse. Für das letzte Bild löst sich der Schutzengel, der gehörlose AUTist Franco Scagnet mit Rauschebart und wallendem, weissem Gewand – und tritt hinter die durchscheinende Windschutzscheiben-Kulisse, scheint auf der Strasse vor dem fahrenden Auto zu schweben. Der Schutzengel wird zum Bild für einen Text und eine Inszenierung, die uns Splitter zeigen und sie miteinander versöhnen. ■

Michael Pfister